

# Vom Bild zum Text

## Zur Visualisierung der Phaedrus-Fabeln 2,7 und 1,12

WULF MISSFELDT

Die Lernenden werden durch „ein Bild vor Augen“ für Bewertungen und Bewertungsveränderungen im Text sensibilisiert. Illustrationen, in denen sich Perspektive, Größenunterschied sowie Vorder- und Hintergrund am antiken Text orientieren, erleichtern es den Schülern, den inhaltlichen und formalen Aufbau von Fabeln schneller zu erschließen.

Das Phaedrus seine Fabeln antithetisch aufgebaut hat, ist hinlänglich bekannt, auch, dass er seine Antithesen zu bewerten pflegt, um in ihnen das „Positiv-Gute“ dem „Negativ-Schlechten“ gegenüberzustellen.<sup>1</sup>

Das gilt auch für die beiden Fabeln 2,7 (*Duo muli et raptores*) und 1,12 (*Cervus ad fontem*). Sie haben zudem die Besonderheit, dass ihre Bewertungsantithesen ihrerseits in ihr Gegenteil umwechseln. Dieser Umschwung innerhalb der beiden Fabeln kommt jeweils durch eine im Mittelteil geschilderte Erfahrung zustande, die zum Umdenken bzw. zu einer anderen Einschätzung der Lage veranlasst: Der zu Beginn eher still und zurückhaltend wirkende *mulus* ergreift am Ende der Fabel das Wort und preist sich glücklich, weil er unverletzt und von den Räufern unbehelligt davongekommen ist, während sein anfangs selbstbewusst und stolz auftretender Kollege am Ende sein trauriges Schicksal beweint. Ebenso hatte der Hirsch an der Quelle zunächst im Spiegelbild des Wassers sein kräftiges Geweih bewundert und

seine allzu dünnen Beine getadelt, am Ende der Fabel jedoch seine Meinung geändert und als Vorteil erkannt, was ihm gerade eben noch ein Nachteil gewesen zu sein schien. Was bisher negativ bewertet wurde, wird nun plötzlich wichtig und tritt in den Vordergrund, während umgekehrt das bisher Positive in den Hintergrund zurückgedrängt wird.

Vordergrund und Hintergrund spielen auch bei bildlichen Darstellungen eine Rolle und werden dort gern verwendet, um dem Betrachter Wichtiges groß vor Augen zu stellen, Unbedeutendes hingegen perspektivisch zu verkleinern und im Bildhintergrund verschwinden zu lassen. Scheinbare Größenunterschiede machen indirekt Bewertungen sichtbar.

Es ist reizvoll, die optische Perspektive bei der Interpretation von Fabeltexten zu berücksichtigen. Ein Bild ist ein Eye-catcher. Es fängt die Aufmerksamkeit des Betrachters ein und liefert die nötige Information auf einen Blick, effektiver und schneller als jeder kurze Einführungstext.

Man könnte einwenden, dass ein den lateinischen Text illustrierendes Bild zu viel vom Inhalt vorwegnimmt und dass dessen Entschlüsselung eigentlich Aufgabe einer langsamen und gründlichen Textarbeit sei, dass Bilder auf keinen Fall den mühsamen Weg des kognitiven Lernens überflüssig machen dürften. Vielleicht ist das der Grund, warum der Versuch, sie bei der Interpretation von Fabeltexten heranzuziehen, bisher noch nicht unternommen

wurde. Die verschiedenen Phaedrus-Ausgaben bieten zwar Illustrationen, arbeiten aber nicht mit ihnen. Voraussetzung ist, dass die Bilder didaktisch verwertbar sind, damit über sie ein Zugang zur Arbeit am Text gefunden werden kann. Wie das möglich ist, soll am Beispiel der Fabeln *Duo muli et raptores* und *Cervus ad fontem* gezeigt werden.

### *Duo muli et raptores* (2,7)

Die beiden schwer beladenen Maulesel hat Phaedrus durch ihre Traglasten (*fiscos* und *saccos*) und ihr Auftreten (*celsa cervice eminens* und *quieto et placido gradu*) deutlich gegensätzlich charakterisiert,<sup>2</sup> sodass es einem Zeichner nicht schwerfallen dürfte, diese Antithese in einem „Kontrastbild“<sup>3</sup> zu veranschaulichen: ein mit erhobenen Haupt stolz einherschreitender *mulus*, der Körbe trägt und ein zweiter, der mit Säcken auf dem Rücken ruhig und sanft seinem Kollegen folgt. Aber warum hält der hintere den Kopf gesenkt und schaut bedrückt zu Boden, im Gegensatz zu seinem Vordermann, der seinen Hals stolz emporreckt (**Material 1**, Bild 1)? Wiegen die Säcke vielleicht schwerer als die Körbe? Eine Textanalyse kann klären, dass die unterschiedliche Haltung der beiden *muli* nicht mit dem Gewicht, sondern mit der Qualität ihrer Traglast zusammenhängt: In den Körben des einen befindet sich Geld, das seinen Besitzer reich macht (*onere di-*

#### Lerngruppe / Zeit

Sek I / 1 Unterrichtsstunde

#### Material

**M1:** Zeichnungen zu *Duo muli et raptores* (2,7) – S. 25

**M2:** Zeichnungen zu *Cervus ad fontem* (1,12) – S. 28

## *Duo muli et raptores* (Phaedrus 2,7)

Abb. 1

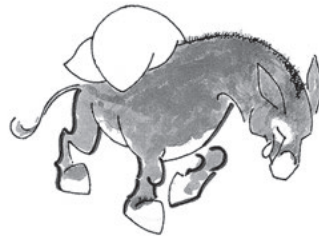
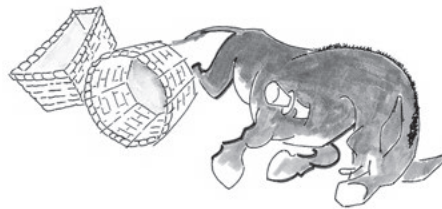


Abb. 2

Abb. 3



1. Gliedere den lateinischen Text mithilfe der Bilder.
2. Ordne die *muli* in Phaedrus' Fabel anhand der Attribute im Text den beiden *muli* auf den Bildern zu.
3. Vergleiche die Schicksale der beiden *muli*. Wie drücken sich die Veränderungen im Text (sprachlich-stilistisch) und in der bildlichen Darstellung aus?



Am Ende erkennt der Hirsch, dass seine zuvor verachteten dünnen Beine ihn vor den Hunden gerettet hätten – doch das hochgelobte Geweih wird ihm zum Verhängnis.

(„Hirsch von Wölfen angefallen“  
Albert Gùldenstern / Wilhelm Pelargus  
1852; Stuttgart Wilhelma)

ves),<sup>4</sup> in den Säcken des anderen lediglich reichlich vorhandenes und als Billigware abgewertetes Getreide (*vile hordeum*). Die herausgehobene Stellung des reichen *mulus* ist auch am stilistischen Schmuck der beiden Verse 4 und 5 erkennbar: *celsa cervice ... clarumque collo iactat tintinnabulum*, der arme muss mit nur einem Vers 6 und ohne eine einzige Alliteration zufrieden sein.<sup>5</sup>

Der optisch nicht darstellbare Qualitätsunterschied<sup>6</sup> ist der Grund dafür, dass der zweite *mulus* einen so unzufriedenen Eindruck macht und sich gegenüber seinem Kollegen zurückgesetzt fühlt, warum er nicht wagt, sich ihm gleichwertig an die Seite zu stellen, sondern lieber etwas hinter ihm bleibt (*sequitur*).<sup>7</sup> Dadurch wirkt er in der Zeichnung kleiner, obwohl er realiter von gleicher Größe ist wie sein Kollege. Der Größenunterschied entspricht der Bewertung, die Phaedrus beiden *muli* an dieser Stelle gibt: der eine groß (weil zufrieden) im Vordergrund, der andere unzufrieden, daher etwas kleiner, im Hintergrund.

Im Mittelteil (V. 7–9) wird der arme *mulus* nicht erwähnt, seine Geringschätzung ist aber trotzdem auch hier das Thema, denn die Räuber, die nun die Szene beherrschen,

interessieren sich ausschließlich für das wertvolle Geld (*diripiunt nummos*) und verachten das billige Getreide (*neglegunt vile hordeum*). Der arme *mulus* bleibt unbeachtet (vgl. auch Material 1, Bild 2).

Das Größenverhältnis im Anfangsbild wiederholt sich im Schlussbild (Material 1, Bild 3), die beiden *muli* sehen hier aus wie dort, doch wer ist wer? An den Traglasten wird die Zuordnung möglich und die Veränderung deutlich: Die Schicksale der beiden *muli* sind vertauscht: Nun senkt der ehemals Reiche den Kopf, nun fließt ihm eine Träne aus dem Auge, während der Arme jetzt stolz den Nacken hebt und groß herauskommt.<sup>8</sup> Wieder ist es der Größenunterschied, der die Bewertung optisch anzeigt.

Wie drückt sich der Wechsel im lateinischen Text sprachlich-stilistisch aus? In den Versen 10–12 ist die Antithese vom Anfang vertauscht, diesmal ist der Reiche unzufrieden – ihm widmet Phaedrus nur den einen Vers 10 –, während der Arme in einer wörtlichen Rede triumphierend zwei Verse lang (V. 11–12) seine Verachtung in einen Ausruf der Freude umwertet: *me contemptum gaudeo*. In dieser letzten Antithese erreicht die Aussage der Fabel ihren Höhepunkt.

Der arme *mulus* sieht am reichen die Folgen des Überfalls: *ferro mulum sauciant, diripiunt nummos*. Dieser liegt mit einem Messer in der Brust neben seinen ausgeraubten Körben. Beides ist dem armen *mulus* erspart geblieben und dient ihm daher als Begründung für seine Zufriedenheit: *nam nihil amisi nec sum laesus vulnere* (V. 12).

Die anfängliche Zuordnung von Zufriedenheit und Unzufriedenheit der beiden *muli* kehrt sich also am Ende der Fabel um. Sprachlich-stilistisch drückt der Chiasmus den Bewertungswechsel aus, der in den Zeichnungen durch die Perspektive sichtbar ist.

### *Cervus ad fontem* (1, 12)

Es ist gut vorstellbar, dass ein Hirsch, der sich zum Trinken weit nach vorn beugt (Material 2, Bild 1), im Spiegelbild des Wassers sein Geweih übergroß vor Augen hat und von dessen Größe beeindruckt ist, – der doppelte Ausdruck *mirans laudat* unterstreicht seine Begeisterung –, während ihm seine Beine im Hintergrund viel zu klein und daher tadelnswert erscheinen (*vituperat*).<sup>9</sup>

Wie in 2, 7 kündigt der nicht visualisierbare Konnektor *subito* das plötzlich neu einsetzende Ereignis im Mittelteil (V. 5–7) an: Diesmal sind es die *canes*, die der Handlung eine Wende geben (Material 2, Bild 2 und 3).

Das Schlussbild der Fabel zeigt den Hirsch aus einer anderen Perspektive: verletzt am Boden liegend, seine Beine nach vorn groß ins Bild gestreckt, sein Geweih im Hintergrund kaum erkennbar (Material 2, Bild 4). Gegenüber dem Anfang hat sich die Ansicht des Hirsches geändert: Er erkennt – leider zu spät –, wie einseitig er anfangs geurteilt hatte und korrigiert seine Bewertung ins genaue Gegenteil. Es ist auch hier wieder die Aufgabe der Textanalyse zu untersuchen, wie dieser Umschwung stilistisch formuliert ist: Der Hirsch bewertet in V. 14 und 15 sein Geweih und seine Beine erneut, nennt sie aber nun in vertauschter Reihenfolge – nicht ohne Grund, denn im Mittelteil der Fabel hatten sich die verachteten Beine wider Erwarten als nützlich (V. 14: *utilis*) und das gelobte Geweih als hinderlich (V. 15: *luc-tus*) erwiesen, sodass er seine vorherige Einschätzung revidieren muss: Das anfangs Verachtete (*quae despexeram*) wird nun zuerst genannt und positiv gesehen, das anfangs Gelobte (*quae laudaram*) kritisiert und in die zweite Reihe gerückt. Die Abfolge – V. 5: gelobtes Geweih groß im Vordergrund, V. 6: getadelte Beine klein im Hintergrund – V. 14: nützliche Beine

groß im Vordergrund, V. 15: hinderliches Geweih klein im Hintergrund – zeigt auch hier wie in 2, 7 die wechselnde Bewertung in chiasmischer Anordnung.

Die Schüler werden das formale Bauprinzip der beiden Fabeln mit Hilfe der Zeichnungen gut erkennen und hoffentlich lange im Gedächtnis behalten. ■

#### Anmerkungen

- 1 Vgl. Mißfeldt, W. / Klinke, J.: *Phaedrus. Fabeln*, Ernst Klett Verlag, Stuttgart 2012, unter dem Aspekt der moralischen Antithese, „stark – schwach“.
- 2 Normalerweise verwendet Phaedrus zwei verschiedene Tiere, um durch sie gegensätzliche Eigenschaften abzubilden. In dieser Fabel handeln jedoch zwei Tiere der gleichen Gattung, daher „ist der Gegensatz allein aus ihrem Charakter zu erklären. Somit muss sich die Aufmerksamkeit des Lesers auf das Verhalten und die charakteristischen Attribute der beiden muli richten“ (Hirsch, F.: *Phaedrus, Unterrichtsversuch in einer 10. Klasse*. In: Römisch, E. (Hrsg.): *Lernziel und Lateinlektüre. Unterrichtsprojekte im Fach Latein*, Stuttgart, 1974 (AU Beiheft zu Reihe XVII, 1974, 15).
- 3 Hirsch 1974, 17.
- 4 Hirsch 1974, 17 findet die enge Verbindung von *onere* und *dives* „ungewöhnlich, ja paradox“, da er sich nicht vorstellen kann, wie man „durch eine Last reich ... sein könnte ... Die Torheit des ‚reichen mulus‘ kündigt sich hier schon an.“ Vielleicht trifft es den Sinn besser, *onere* als *Abl. limitationis* aufzufassen: reich in Bezug auf seine Traglast.
- 5 Vgl. Hirsch 1974, 17.
- 6 Die Illustration zur Fabel in der Phaedrus-Ausgabe von M. Ausserhofer und M. Adami (*Velut in speculum inspicere, Antike und Gegenwart*, Buchner-Verlag, Bamberg 1999, 42) versucht, den Gegensatz anzudeuten durch leuchtende Strahlen über den Geldkörben einerseits und Flickern auf den mit Gerste gefüllten Säcken andererseits, wobei angemerkt werden muss, dass nicht die Körbe strahlen und die Säcke wertlos sind, sondern deren unsichtbare Inhalte.

7 In der Illustration zur Fabel bei Ausserhofer / Adami, 42 gehen beide *muli* fälschlicherweise nebeneinander, der arme befindet sich zudem noch entgegen der Textaussage im Vordergrund.

8 Zwei Fabel-Ausgaben bringen zu dieser Schlusszene eine Illustration: Die eine zeigt einen verletzt am Boden liegenden *mulus*, zu dem sich der andere niederbeugt, vermutlich um ihm den unter die Illustration gesetzten Vers 12 ins Ohr zu flüstern (in: *Phaedrus, Latein Lektüre aktiv*, hrsg. von H. Gschwandter / C. Brandstätter, öbv & hpt, Wien 2000, 40). Bei der anderen handelt es sich um einen Kupferstich von J. G. Grandville: zwei vermenschlichte *muli*, der Überfallene und Ausgeraubte liegt am Boden, groß im Vordergrund, der Verachtete steht hinter ihm (in: *Ausserhofer, M. / Adami, M.: Velut in speculum inspicere, Lehrerkommentar*, 199, 41). Die von Phaedrus intendierte unterschiedliche Bewertung beider *muli* ist in keiner der beiden Zeichnungen zu erkennen.

9 Bemerkenswert ist, dass Phaedrus in dieser Fabel die Antithese nicht wie sonst auf zwei gegensätzliche Tiere, sondern auf zwei unterschiedliche Körperteile eines einzigen Tieres verteilt.

# Antiquariat Daniel Osthoff

## Wir kaufen

ganze altphilologische Bibliotheken, Textausgaben wie Sekundärliteratur vom 15. bis zum 20. Jahrhundert (keine Zeitschriften)

Antiquariat Daniel Osthoff, Martinstr.19, D-97070 Würzburg

Tel.: 0931-572545 · Fax: 0931-3537945

**Cervus ad fontem** (Phaedrus 1, 12)

Abb. 1

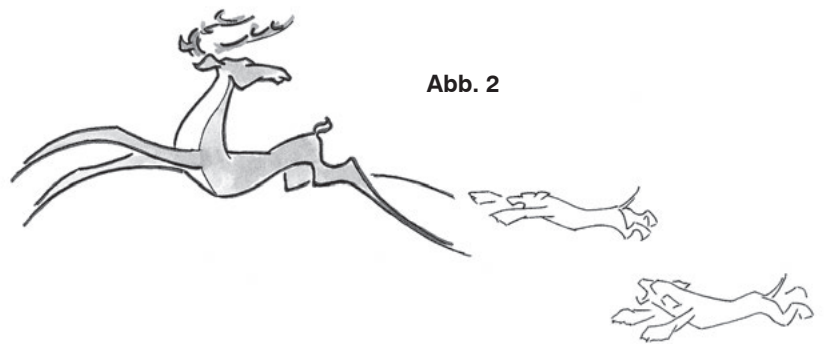


Abb. 2

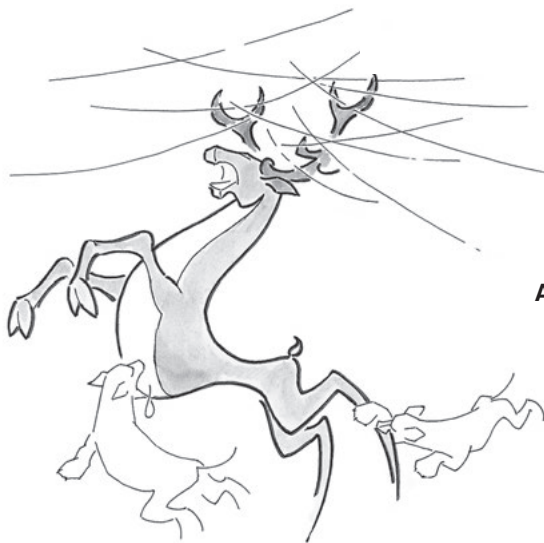


Abb. 3

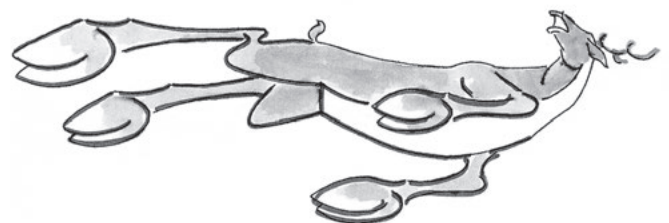


Abb. 4

1. Gliedere den lateinischen Text mithilfe der Bilder.
2. Betrachte die Abbildungen 1 und 4 genauer. Erschließe die jeweilige Einstellung des Hirsches aus der bildlichen Darstellung.
3. Überlege, wie sich das sprachlich-stilistisch im Text ausdrücken könnte. Vergleiche deine Ergebnisse dann mit dem Fabeltext.